

Lebensentwürfe heute¹

Jutta Allmendinger und Julia Haarbrücker

Geht es um die jüngere Generation, so hört man oft die Fragen: Wie ticken die eigentlich? Was wollen die jungen Frauen und Männer, was treibt sie um? Wie ernst ist ihnen, was sie sagen? Wie sehr beeinflussen Lebensereignisse ihre Pläne und Werte? Lassen feste Partnerschaft oder Kinder die eigene Erwerbstätigkeit weniger wichtig erscheinen? Oder führt ein guter Job dazu, dass man den Kinderwunsch aufgibt? Die Studie „Lebensentwürfe heute“ beschreibt, was jungen Menschen in ihrem Leben wichtig ist, wie zufrieden sie mit einzelnen Lebensbereichen sind und wohin sie sich entwickeln wollen. Da wir diese jungen Menschen bereits 2007 und 2009 befragt haben, können wir darstellen, wie sich ihre Meinung über die letzten fünf Jahre verändert hat und wie diese Entwicklung zusammenhängt mit ihrer Herkunft, ihrer Bildung, ihrer Erwerbsarbeit und ihrer familiären Situation.

Insgesamt führten wir Ende 2012 standardisierte Interviews mit 211 Männern und 290 Frauen, die heute zwischen 21 und 34 Jahre alt sind, also zwischen 1978 und 1992 geboren wurden.² Sie bilden eine Teilmenge der über 2000 Menschen, die wir 2007 befragten. Die jungen Frauen und Männer kommen aus ganz Deutschland,

Ost und West, ihr Bildungsniveau entspricht der Verteilung in dieser Altersstufe, ebenso die Kinderzahl.

Die Gesellschaft, in der die jungen Frauen und Männer aufwuchsen, ausgebildet wurden, ihre Berufstätigkeit aufnahmen, Partnerschaften eingingen und erste Kinder zur Welt brachten, ist geprägt von großen gesellschaftlichen Debatten: über Klimawandel, Globalisierung, Bildung, Demografie, soziale Ungleichheit. „Krisen“ prägen den Diskurs: im Jahr 2008 die Finanzkrise, gefolgt von der Schuldenkrise, 2012 schließlich die Eurokrise. Die jungen Menschen trafen auf einen Arbeitsmarkt mit vergleichsweise niedriger Arbeitslosigkeit, doch vielen Formen atypischer Beschäftigung. Befristungen nahmen zu, ebenso Teilzeitarbeit und geringfügige Beschäftigungen. Im Gegensatz zu den jungen Menschen in anderen europäischen Ländern waren die meisten jungen Frauen und Männer in der Krise jedoch gut geschützt.

Insbesondere gut ausgebildete Menschen wissen heute, wie sehr der Arbeitsmarkt sie braucht. Der Ruf nach Fachkräften geht an ihnen nicht ungehört vorbei. Zudem wurde noch nie eine Generation von jungen Frauen so sehr auf ihrem Weg ins Berufsleben von der Diskussion um Frauenquoten,



Jutta Allmendinger



Julia Haarbrücker

(Fotos: David Ausserhofer)

um vergleichbaren Lohn für vergleichbare Arbeit und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf begleitet. Sie sind die ersten, die das Elterngeld nutzen können, seit dem 1. August 2013 einen Anspruch auf Kindertagesbetreuung haben oder wahlweise auf das neu eingeführte Betreuungsgeld. Selbst wenn zum Zeitpunkt der Befragung 2012 dieser Rechtsanspruch noch nicht in Kraft war, hat er den Diskurs doch stark geprägt und dürfte nicht ohne Wirkung auf die Frauen geblieben sein.

1. Wie sehen die jungen Frauen und Männer die heutige Gesellschaft?

Zunächst werden wir skizzieren, wie die jungen Menschen die Gesellschaft wahrnehmen, in der sie aufwachsen und die sie bald maßgeblich gestalten werden. Wie bewerten sie die Verteilung von Macht, Einfluss und Verantwortung? Wie beurteilen sie die Entwicklungen in den letzten beiden Jahren, insbesondere bei der Erwerbsarbeit und der Vereinbarkeit? Wie denken sie über andere Menschen, was ist diesen ihrer Meinung nach wichtig?

Die Daten erlauben uns, die Jahre 2007, 2009 und 2012 im Querschnitt zu vergleichen. Wir erhalten so wichtige Informationen. Das Potenzial des uns vorliegenden Datenmaterials wäre damit aber nicht voll ausgeschöpft. Denn solche Anteile zeigen lediglich den Saldo, der sich aus jenen Personen ergibt, die dem jeweiligen Bereich nun mehr Bedeutung zuspricht, und jenen, die einen Bedeutungsverlust angeben. Ein Beispiel aus einem anderen Bereich möge dies illustrieren. In Deutschland beziehen viele Menschen Hartz IV. In jedem Monat verlassen jedoch einige den Hartz-IV-Bereich, manche kommen hinzu und wiederum andere sitzen in ihm fest. Es gilt also, den Bestand sowie die Zu- und Abwanderungen zu unterscheiden. Wenn wir wissen, wel-

che Personengruppen der Armut entkommen, welche arm werden und welche in Armut verbleiben, sind wir ein ganzes Stück weiter. Übertragen auf unser Datenmaterial fragen wir also, wie viele und welche Menschen bei ihren Bewertungen einzelner zentraler Lebensbereiche geblieben sind und wie viele ihre Einschätzung in die eine oder andere Richtung geändert haben.

1.1 Die Verteilung von Macht, Einfluss und Verantwortung

Schon 2007 wurde die Verteilung von Macht und Einfluss ebenso kritisch gesehen wie die von Verantwortung, Geld und Einkommen. 2012 legten wir den jungen Frauen und Männern wieder die drei grafischen Darstellungen für mögliche Gesellschaftsbilder vor: die Pyramide, die Zwiebel und das Rechteck. Danach gefragt, wie sich die Formen sozialer Ungleichheit verteilen, antworteten die jungen Menschen mehrheitlich mit dem Bild einer Pyramide. Die Pyramide bildet eine extrem ungleiche Verteilung ab: Sehr wenige Menschen befinden sich oben, sehr viele dagegen ganz unten. Die Zwiebel, das Bild der geschichteten Mittelstandsgesellschaft, oder das Rechteck, mit ebenso vielen Plätzen unten wie oben, wählten 2007 jeweils etwas mehr als ein Fünftel der Befragten. Fünf Jahre später sehen wir eine deutliche Veränderung. Alle sind sich einig, dass die Ungleichheit weiter zugenommen hat. Bei der Verteilung von Macht und Einfluss entscheiden sich nun 65 Prozent der Befragten für die Pyramide (2007: 58 Prozent), auf das Rechteck zeigen nur noch 16 Prozent. Auch die Frage „Wie beurteilen Sie die Bereitschaft in unserer Gesellschaft, Verantwortung zu übernehmen?“ beantworten nun rund 50 Prozent mit Hinweis auf die Pyramide (2007: 43 Prozent). Zufällige Verschiebungen sind das nicht, denn die jungen Menschen sehen ihre Angaben von 2007 und 2009 und werden

ausdrücklich gefragt, ob sie diese Verteilung von Macht oder Verantwortung heute wieder wählen würden.

Die Ergebnisse zeigen auch: Die Wahrnehmung von Ungleichheit hängt von der aktuellen Lebenssituation ab. Zwischen den Geschlechtern gibt es keinen Unterschied, aber die eigene Bildung spielt eine Rolle, ebenso die Tatsache, ob die Befragten Kinder haben. Vor allem Männer mit hoher Bildung antworten kritisch. Und insbesondere Mütter urteilen hart: 75 Prozent der Männer mit einer hohen Bildung und 57 Prozent der Männer mit einer niedrigen Bildung wählen die Pyramide, um die Verteilung von „Macht und Einfluss“ zu kennzeichnen. Bei Frauen ohne Kinder sind es 59 Prozent, bei Frauen mit Kindern 67 Prozent.

1.2 Entwicklungen im Bereich Beruf und Vereinbarkeit

„Denken Sie einmal an die letzten 2 Jahre. Wie hat sich Ihrer Meinung nach die Möglichkeit von Müttern, berufstätig zu sein, entwickelt?“ Etwa die Hälfte der jungen Frauen und Männer sieht auf diese Frage hin keine Veränderung. 25 Prozent der Frauen und 31 Prozent der Männer nehmen eine Verbesserung wahr, darunter insbesondere gut Gebildete. Zwischen Ost- und Westdeutschland oder Menschen mit und ohne Kinder sehen wir keine Unterschiede. Bei der Frage nach den *Karrierechancen* für Frauen vermerken 64 Prozent der Frauen und 55 Prozent der Männer keine Veränderung, 41 Prozent der Männer nehmen eine Verbesserung wahr. Der Saldo ist insgesamt also positiv. Bei gut gebildeten Frauen liegt die Zustimmung über das Dreifache höher als bei niedrig gebildeten. Besonders heben sich auch gut gebildete Männer ab: 52 Prozent von ihnen sehen hier positive Zeichen.

Deutlich zurückhaltender wird die *Vereinbarkeit* eingeschätzt. Auf die Frage „Wie hat sich die Vereinbarkeit

von Familie und Beruf entwickelt?“ antwortet die Hälfte der jungen Menschen, gleich ob Frau oder Mann, dass sich nichts getan hätte. Rund 30 Prozent meinen, dass Familie und Beruf heute sogar noch schwieriger zu vereinbaren seien als 2009. Der Saldo ist also klar negativ. Vor allem Frauen aus den neuen Bundesländern zeigen sich hier unzufrieden. Auch die *Kinderfreundlichkeit* der Deutschen hat sich im Saldo negativ verändert. „Unverändert“ ist die häufigste Antwort mit rund 60 Prozent. „Verschlechtert“ sagen 22 Prozent, „verbessert“ nur rund 19 Prozent. Diese Beurteilung ist fast identisch mit 2009, als wir im Rückblick auf 2007 dieselbe Frage stellten. Heute wie damals äußerten sich insbesondere Frauen und Männer aus den neuen Bundesländern und Eltern schulpflichtiger Kinder sehr negativ.

25 Prozent der Befragten im Westen beurteilen die Entwicklung positiv, im Osten sind es nur 10 Prozent. Weiterhin meinen 16 Prozent der Befragten im Westen, die Kinderfreundlichkeit hätte abgenommen, im Osten sind es 30 Prozent. Unterscheiden wir weiterhin Befragte mit und ohne Kinder: 24 Prozent der Eltern im Westen beurteilen die Entwicklung positiv, im Osten sind es nur 7 Prozent. Desgleichen meinen 11 Prozent der Eltern im Westen, die Kinderfreundlichkeit hätte abgenommen, im Osten sind es 36 Prozent.

Schließen wir diesen Rückblick mit einem Bereich ab, der uns auch in der Analyse der individuellen Lebensverläufe unserer Befragten beschäftigen wird: die *Kinderbetreuung durch Väter*. Die Möglichkeit für Väter, ihr Berufsleben für Kinder zu unterbrechen, hat sich nach Einschätzung der jungen Menschen positiv entwickelt. 47 Prozent sehen hier Fortschritte. Entsprechende Antworten finden sich bei der Frage nach der Anerkennung für Väter, die ihr Berufsleben wegen der Elternzeit unterbrechen.

Insgesamt aber werden Kinderfreundlichkeit und Möglichkeiten einer Vereinbarkeit nüchtern und eher kritisch beurteilt, vor allem wenn man bedenkt, wie viel Geld für familienpolitische Maßnahmen ausgegeben und wie viel über die niedrige Geburtenquote und die Notwendigkeit gesprochen wird, die Frauenerwerbstätigkeit zu erhöhen. Es braucht mehr als Geld, damit Eltern sich willkommen fühlen. Es braucht eine andere Kultur, wie bei der Frage nach der Kinderfreundlichkeit besonders deutlich wurde. Und es braucht *Vertrauen in die Politik*. Dies aber ist kräftig gefallen. 2012 sagen rund 70 Prozent, das Vertrauen in die Politik sei zurückgegangen, nur 2 Prozent haben heute mehr Vertrauen als vor zwei Jahren.

Bei diesen Fragen zur gesellschaftlichen Entwicklung wird wieder deutlich, wie stark die Antworten der jungen Menschen nach bestimmten sozialstrukturellen Mustern auseinanderfallen. Die Bildung ist heute mehr als in den beiden Erhebungen zuvor ein Merkmal, das unsere Befragten trennt. Der Lebensstandard, die Zukunftschancen und die Lebensperspektiven von niedrig und gut (aus-)gebildeten Menschen gehen auseinander. Die Differenz zwischen Ost und West bleibt eine zentrale Kategorie, auch Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung. Und dann die Kinder. Hier sind die Unterschiede in den Antworten heute ebenfalls größer als 2007. Verschiebungen scheinen mit dem Alter der Kinder einherzugehen. Sind die Kinder klein, ist das Glück meist ebenso groß wie der Optimismus, Kinder und Karriere verbinden zu können. Je älter die Kinder werden, desto mehr wird den Müttern bewusst, dass ihre Teilzeitarbeit sie nicht dorthin bringt, wo ihre Männer und die kinderlosen Frauen stehen. In einer Gesellschaft, die sich auf Erwerbsarbeit ausrichtet und Anerkennung vor allem für Erwerbsarbeit zollt, ist das eine harte Erkenntnis.

1.3 Was ist in der Gesellschaft heute wichtig?

Skizzieren wir die Gesellschaft weiter in den Augen jener, die in ihr aufwachsen. Wir wollen von ihnen wissen: „Was ist jungen Männern und jungen Frauen in dieser Gesellschaft heute besonders wichtig?“ Wir nennen unseren Befragten einige Bereiche; sie reagieren darauf mit „Ja“ oder „Nein“. Sie müssen ihre Antworten nicht gradieren oder erläutern. Bei der Interpretation müssen wir aber stets bedenken, dass die befragten Frauen und Männer hier nicht bestimmte Lebensbereiche für sich selbst einschätzen. Wir erfahren hier also nicht, was ihnen persönlich wichtig oder unwichtig ist. Es geht allein um ihre Einschätzung *anderer* Männer und Frauen.

Wir haben Facetten aus vielen Lebensbereichen angesprochen: Glauben und Religion, Bildung, Aussehen, Fleiß, Sex, feste Beziehungen. Natürlich auch den Stellenwert von Familie und Kindern, von Beruf und Erwerbstätigkeit und der eigenen finanziellen Unabhängigkeit. Diese Bereiche berühren ganz unterschiedliche Dimensionen eines menschlichen Lebens. Sie sind mehr oder weniger leicht selbst gestaltbar und werden mehr oder weniger geprägt von sozialstrukturellen Verhältnissen und vorangegangenen Lebensereignissen.

Beschäftigen wir uns mit einigen dieser Bereiche: Um die Wichtigkeit von Familie zu beschreiben, betrachten wir die Wertigkeit von Kindern und von Heirat. Die Sphäre von Erwerbsarbeit erfassen wir über die Wichtigkeit von Geld, Karriere und finanzieller Unabhängigkeit. Hinzu nehmen wir einige Persönlichkeitsmerkmale, so zur Bedeutung von Sex, Aussehen und Fleiß.

Familie

Die Wichtigkeit von „Heirat“ und „eigener Familie und Kindern“ wird im

Vergleich zu anderen Lebensbereichen niedrig eingeschätzt. Bereits 2007 stufte nur 24 Prozent der Frauen eine Heirat als für Frauen wichtig ein, 2012 sind es 35 Prozent. Und bei Männern nimmt man sogar einen Bedeutungsverlust wahr. 2007 meinten 28 Prozent der Männer, dass eine Heirat für Männer wichtig sei, heute meinen das nur noch 21 Prozent.

Und bei der Frage, ob es wichtig ist, eine eigene Familie mit Kindern zu haben? Hier zeigt sich, dass inzwischen 61 Prozent der Frauen meinen, anderen Frauen sei es wichtig, eine Familie zu haben (gegenüber zuvor 48 Prozent). Aber nur 30 Prozent der Frauen meinen, dass den Männern eigene Kinder wichtig sind, 2007 waren es allerdings nur 17 Prozent.

Erwerbsarbeit

Bereits 2007 waren sich alle einig: Natürlich ist es Frauen wie Männern wichtig, „auf eigenen Beinen zu stehen“. Das sagten damals über 89 Prozent der Frauen über Frauen, 2012 liegt der Wert bei 96 Prozent. Stimmt damals noch 70 Prozent der Männer zu, dass Frauen ihre Unabhängigkeit wichtig ist, so sind es heute 89 Prozent. (Finanzielle) Unabhängigkeit ist damit endgültig eine gesellschaftliche Norm geworden, auch für Frauen.

Frauen geben heute außerdem wesentlich häufiger als damals an, dass anderen Frauen „viel Geld (zu) verdienen“ wichtig ist. Vor fünf Jahren sagten das 54 Prozent der Frauen, 2012 sind es 76 Prozent. Auch Männer nehmen diese Veränderungen bei Frauen wahr. Ebenso verhält es sich mit der Karriere: Damals gaben noch 46 Prozent der Frauen an, dass anderen Frauen eine Karriere wichtig ist, jetzt klettert der Wert um 26 Prozentpunkte auf 72 Prozent. Betrachtet man diese Entwicklung im Zusammenhang mit den Werten von Heirat und Kindern, so wird deutlich, wie sehr sich die gesellschaftliche Wahrnehmung mittlerweile

hin zur Erwerbstätigkeit der Frau verschoben hat.

Persönliche Merkmale

Die Befragten sind sich einig, dass Fleiß, Aussehen und Sex für Männer wie Frauen außerordentlich wichtig sind. Bei der Bedeutung von gutem Sex sieht man mittlerweile keinen Unterschied mehr zwischen Männern und Frauen. Weiterhin meinen heute viel mehr Befragte als damals, dass Männern ein gutes Aussehen wichtig ist. Der Wert hat sich heute deutlich dem der Frauen angenähert. Ebenso scheint Fleiß den Frauen und Männern gleichermaßen wichtig zu sein – und ist in seiner Bedeutung bei beiden über die Zeit stark gestiegen.

Soweit ein erster Blick auf das, was unsere Befragten als relevante Lebensbereiche von Frauen und Männern wahrnehmen. Sie haben mit ihren Antworten die anderen, die Gesellschaft insgesamt umrissen. Wir sehen, dass sich in den meisten Bereichen über die Zeit sehr viel getan hat. Frauen wie Männern wird eine insgesamt wesentlich höhere Wertigkeit in allen Aspekten der Erwerbstätigkeit zugeschrieben. Verglichen damit hat sich bei der Familie wenig verändert. Die Bedeutung von Kindern für Frauen ist zwar leicht auf rund 62 Prozent gestiegen, liegt damit aber weit entfernt von den über 90 Prozent die meinen, Frauen sei an ihrer finanziellen Unabhängigkeit gelegen.

2. Wo sehen sich die jungen Frauen und Männer selbst in der Gesellschaft?

Verlassen wir die Skizzierung der Gesellschaft und richten nun den Blick auf die Befragten. Uns interessiert, wie sich die Befragten selbst einordnen und einschätzen. Wie nehmen sie ihre Macht und ihren Einfluss wahr? Wie viel Verantwortung wollen sie selbst

übernehmen und vor allem: Was ist ihnen wichtig für ihr Leben? Wie zufrieden sind sie? Was hat sich da über die Zeit getan?

2.1 Die eigene Stellung im Gefüge von Macht, Einfluss und Verantwortung

Eigene Macht und eigener Einfluss

Schauen wir zunächst, wie die jungen Menschen ihre eigene Macht und ihren Einfluss wahrnehmen. Die Befragten haben ihre Position etwas nach oben korrigiert. Insgesamt ordnen sie sich um 0,2 Skaleneinheiten höher ein als 2009. Auf einer Skala von - 5 bis + 5 bleiben sie aber weiter im negativen Bereich: Die Männer sehen sich im Gefüge sozialer Ungleichheit bei - 0,8, die Frauen bei - 0,7, also leicht höher. Da die Befragten zuvor ihre 2007 und 2009 gewählten Werte sahen und sich bewusst zu diesen verhielten, ist der Anstieg kein methodisches Artefakt, sondern eine real empfundene Verbesserung. Schaut man auf diese Veränderung, ist ein deutlich positiver Saldo zu erkennen. 70 Prozent der Männer und 62 Prozent der Frauen finden, dass sie selbst mehr Macht und Einfluss haben. Dagegen erleben 18 Prozent der Männer und 26 Prozent der Frauen einen Rückgang an Macht und Einfluss. Dies sind insbesondere Menschen mit niedriger Bildung. Sie sehen sich heute bei einem Wert von - 1,3. Bei Frauen ist auch das Alter der Kinder ausschlaggebend. Gehen die Kinder bereits in die Schule, so empfinden die Mütter verstärkt, dass sie an Macht und Einfluss in der Gesellschaft verloren haben (Skalenwert - 1).

Die eigene finanzielle Lage

Auch die eigene finanzielle Lage wird heute besser als früher eingeschätzt. Wir baten die Befragten, ihren Lebensstandard relativ zu der Situation vor zwei Jahren zu bewerten. Kann man sich heute mehr leisten? Weniger? Ist

das Niveau unverändert? Fast die Hälfte aller Befragten gibt an, dass sich ihr Lebensstandard verbessert hat. Nur 17 Prozent meinen, dass sie heute weniger finanziellen Spielraum haben. Unterschiede zwischen Frauen und Männern zeigen sich nicht. Gewinne werden überwiegend von Menschen mit mittlerer und hoher Bildung berichtet, von Menschen ohne Kinder und – in der Effektstärke viel niedriger – von Menschen aus den neuen Bundesländern. Einige Zahlen mögen dies verdeutlichen: 55 Prozent der Frauen und Männer mit einer hohen Bildung sagen aus, dass ihr Lebensstandard gestiegen ist. Bei Menschen mit niedriger Bildung sind es 28 Prozent.

55 Prozent der kinderlosen Befragten verzeichnen heute einen höheren Lebensstandard, bei den Eltern sind es 31 Prozent. Hinzu kommt ein Unterschied zwischen West und Ost. Nur 16 Prozent aller Frauen aus den alten Bundesländern berichten von Einbußen im Lebensstandard. Dagegen stehen 25 Prozent der Frauen im Osten. Bei den Männern liegen die Anteile bei 10 Prozent (West) und 19 Prozent (Ost).

Empfundene Selbstwirksamkeit

Diese Einschätzungen decken sich auch mit der Meinung, „das Leben bewältigen zu können“, also mit der empfundenen Selbstwirksamkeit. „Seit dem letzten Interview habe ich den Eindruck, dass mein Leben schwerer zu bewältigen ist.“ Das geben nur 17 Prozent der Männer und 13 Prozent der Frauen an. Dies entspricht einem geringfügigen Anstieg bei Männern und einer Abnahme um 7 Prozentpunkte bei Frauen.

Alle diese Faktoren – die Wahrnehmung von eigener Macht, der Lebensstandard und die Selbstwirksamkeit – dürften ihrerseits die Lebenszufriedenheit beeinflussen und die Bereitschaft stärken, selbst Verantwortung zu übernehmen.

Lebenszufriedenheit

Die Lebenszufriedenheit wird mit einer 7-Punkte-Skala erhoben, die Werte reichen von 1 (sehr zufrieden) bis 7 (überhaupt nicht zufrieden). Wichtig ist auch hier der Hinweis, dass die Befragten zuvor sehen, was sie bei den Befragungen 2007 und 2009 geantwortet haben. Ihre Angaben 2012 erfolgen also in Kenntnis der früheren Werte. Bei einer insgesamt hohen Zufriedenheit – der Mittelwert liegt bei 2,6 – sind keine Unterschiede zwischen Frauen und Männern zu erkennen. Besser Gebildete (Mittelwert 2,3) zeigen eine deutlich höhere Zufriedenheit als Menschen mit niedriger Bildung (Mittelwert 3,2). Eltern sind nicht in dem Maße zufrieden, wie ihnen Glücksforscher oft nachsagen. Die Kinder kompensieren nicht die Sorgen, die sich vor allem Mütter hinsichtlich ihrer eigenen Erwerbsarbeit machen. Eltern sind aber auch nicht so unzufrieden, wie es jene meinen, die von der häufig angespannten Finanzsituation der Eltern auf deren Unzufriedenheit schließen. In der Tat geben gerade Familien mit Kindern an, dass sich ihr Lebensstandard seit der letzten Befragung verschlechtert hat.

Zusätzlich zu der Frage nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit wurde erhoben, welches Maß an Lebenszufriedenheit in zehn Jahren erwartet wird. Und zwar ohne dass den Befragten die Werte vorgelegt wurden, die sie 2007 und 2009 genannt hatten. Die in zehn Jahren erwartete Lebenszufriedenheit unterscheidet sich wenig von der Zufriedenheit heute: 25 Prozent der Befragten gehen von einer höheren Zufriedenheit aus, 32 Prozent befürchten einen leichten Abfall. Wiederum sind besonders Menschen mit niedriger Bildung weniger zuversichtlich.

Verantwortung übernehmen

Die Bereitschaft, in unserer Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen, ist im Zeitverlauf deutlich gestiegen. Da die Befragten auch hier ihre Ant-

worten von 2009 sahen, können wir die Ergebnisse klar als eine zunehmende Bereitschaft, sich zu engagieren, interpretieren. Hatte man sich 2009 im Durchschnitt noch auf der 0-Linie der Skala von - 5 bis + 5 gesehen, so liegt der Wert heute einen halben Skaleneinheit höher, und zwar bei 0,5. Bei den Männern wuchs der Wert von - 0,3 auf + 0,3, bei den Frauen von + 0,3 auf + 0,7. Frauen sind nach wie vor eher als Männer bereit, Verantwortung zu übernehmen. Weitere deutliche Unterschiede zeigen sich auch bei dieser Frage zwischen den Bildungsgruppen. 78 Prozent der Männer mit höherer Bildung wollen mehr Verantwortung übernehmen, bei Männern mit niedriger Bildung sind es nur 30 Prozent. Betrachtet man Eltern, so liegen Väter bei einem Mittelwert von - 0,1, Mütter bei einem Wert von + 0,9. Sie unterscheidet damit ein ganzer Skaleneinheit. Dies mag daran liegen, dass Kinder bei Männern weniger als bei Frauen mit Verantwortung verbunden werden. Hinzuweisen ist auch auf die Gruppe von Müttern mit Kindern im schulpflichtigen Alter. Von ihnen zeigen 34 Prozent nur eine geringere Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Den Ursachen werden wir noch genauer nachgehen.

2.2 Die Wichtigkeit von Lebensbereichen für die eigene Person

Um eindeutiger beurteilen zu können, wie sich die jungen Menschen selbst in der Gesellschaft positionieren, fragten wir sie auch nach ihren eigenen Wertvorstellungen. „Was ist Ihnen persönlich wichtig?“, wollten wir für verschiedene Bereiche wissen.³

Vergegenwärtigen wir uns zunächst, welche Bereiche 2007 für unsere Befragten die wichtigsten waren.⁴ Bei Frauen und Männern waren dies Dimensionen der Nähe und Unabhängigkeit. Unter Nähe verstehen wir hier

die privaten Bindungen an Freunde (98 Prozent fanden diese wichtig) und Eltern (96 Prozent). Auch Kinder gehören dazu, diese erachten 82 Prozent für wichtig. Unabhängigkeit meint die finanzielle Unabhängigkeit (96 Prozent), den Beruf (93 Prozent) und die Bildung (94 Prozent). Unter persönlichen Merkmalen fassen wir Aussehen (85 Prozent), Sex (80 Prozent) und Fleiß (90 Prozent). Zwischen Männern und Frauen wurden nur sehr wenige Unterschiede sichtbar: Sex war Männern etwas wichtiger, Aussehen und Fleiß den Frauen.

Nach fünf Jahren hat sich nur wenig geändert. Bei Frauen und Männern bleiben die privaten Bindungen an Freunde und Eltern unbestritten lebenswichtig, ebenso die eigene Familie. Gleiches gilt für die finanzielle Unabhängigkeit, für Beruf und Bildung. Aussehen, Sex und Fleiß haben nochmals an Bedeutung gewonnen.

Eigene Familie und Kinder

Eine eigene Familie und Kinder wurden 2012 von rund 84 Prozent der Befragten als wichtig eingestuft. Auf individueller Ebene gab es auch hier Verschiebungen. Insbesondere die 23 Prozent der Befragten, denen eigene Familie und Kinder heute weniger wichtig sind als bei den früheren Erhebungen, sind interessant: Es sind überwiegend kinderlose Frauen und Männer. 33 Prozent der Befragten sehen Familie und Kinder heute als wichtiger an. Hierbei handelt es sich um Befragte mit kleinen Kindern und um kinderlose Frauen (beide 40 Prozent).

Finanzielle Unabhängigkeit

Die finanzielle Unabhängigkeit liegt mit rund 94 Prozent unverändert hoch. Natürlich gibt es auf individueller Ebene leichte Schwankungen zwischen den Erhebungszeitpunkten. Insgesamt vergaben 21 Prozent der Befragten höhere Werte als 2007. 28 Prozent stufte die finanzielle Unabhängigkeit heute

als weniger wichtig ein. Es bleibt detaillierteren Auswertungen vorbehalten, hier klare Muster ausfindig zu machen.

Beruf und Arbeit

Die eigene Erwerbstätigkeit ist mit rund 92 Prozent ebenfalls nach wie vor sehr wichtig. Gegenüber 2007 sehen 20 Prozent der Befragten heute Beruf und Arbeit als wichtiger an. Für 37 Prozent hat die Wichtigkeit abgenommen. Überdurchschnittlich häufig finden sich hier Männer mit niedriger Bildung, Väter kleiner Kinder und Mütter.

Bildung

Bildung bleibt für die allermeisten Befragten (94 Prozent) sehr wichtig. Für 22 Prozent ist ihre Bedeutung seit 2007 sogar gestiegen, insbesondere sagen das niedrig gebildete Frauen sowie Männer mit hoher Bildung. 32 Prozent der Befragten finden Bildung weniger wichtig, und zwar verstärkt Frauen aus den westdeutschen und Männer aus den ostdeutschen Bundesländern.

Persönliche Merkmale

Rund 91 Prozent der Befragten ist das eigene Aussehen sehr wichtig. Von den Frauen sagen dies 94 Prozent, bei Männern sind es 86 Prozent. Der höhere Anteil bei Frauen geht insbesondere auf Frauen mit geringer Bildung zurück, denen ihr Aussehen über die Zeit deutlich wichtiger wurde. Dagegen nahm die Bedeutung des Aussehens für 26 Prozent der Befragten ab, hierunter sind vor allem Frauen, die gerade ein Kind bekommen haben. Bei der *Wichtigkeit von Sex* zeigt sich bei Frauen eine deutliche Zunahme um 14 Prozentpunkte. Auf individueller Ebene geben 42 Prozent der Frauen an, dass ihnen Sex heute wichtiger als damals ist, darunter meist Frauen mit hoher Bildung.

2.3 Die eigene Zufriedenheit mit den Lebensbereichen

Wir wissen nun, welche Lebensbereiche den jungen Frauen und Männern besonders wichtig sind. Doch sind sie in diesen Bereichen auch zufrieden? Was hat sich hier im Laufe der fünf Jahre verändert?

2007 waren über 90 Prozent der Befragten mit Freunden, Eltern, Aussehen und Sex zufrieden. In anderen Bereichen zeigte sich dagegen ein sehr uneinheitliches Bild. Gerade mit zentralen Lebensbereichen wie finanzieller Unabhängigkeit, Beruf und Arbeit sowie eigener Familie waren viele junge Menschen eher unzufrieden. Andere konnten offenbar erreichen, was sie sich vorgenommen hatten. Zudem sahen wir deutliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Mit der finanziellen Unabhängigkeit waren Frauen (64 Prozent) noch eher zufrieden als Männer (51 Prozent), desgleichen mit Beruf und Arbeit (82 Prozent zu 76 Prozent) sowie der eigenen Familie (88 Prozent zu 78 Prozent).

Auch 2012 sind Freunde und Eltern zuverlässige Größen. Die Zufriedenheit ist hier nach wie vor ausgesprochen hoch. In anderen Bereichen zeigen sich deutliche Veränderungen, insbesondere bei Männern. Bei Beruf und Arbeit stieg die Zufriedenheit von Männern um 6 Prozentpunkte auf 82 Prozent an, bei den Frauen ging sie dagegen leicht zurück. Im Ergebnis sind 2012 nun Männer etwas zufriedener als Frauen. Ein ähnlicher Verlauf wird bei der Bildung sichtbar. Hier sind Männer (92 Prozent) heute ebenfalls zufriedener als Frauen (89 Prozent). Im Bereich der finanziellen Unabhängigkeit zeigen sich keine Unterschiede mehr zwischen Frauen und Männern: Die Zufriedenheit ist bei beiden gestiegen und liegt nun bei rund 71 Prozent. Die eigene Familie und Kinder verdienen einen besonderen Blick. Hier ist die Zufriedenheit insgesamt gesunken, von 84

auf 80 Prozent. Bei Männern waren die Einbußen dabei so hoch, dass wir nun deutliche Unterschiede zwischen Männern (71 Prozent) und Frauen (86 Prozent) beobachten.

Welche Bewegungen zeigen sich genau in den einzelnen Gruppen? Betrachten wir dazu wieder die individuellen Verläufe.

Beruf und Arbeit

Mit ihrem Beruf und ihrer Arbeit sind 80 Prozent der Befragten zufrieden. Dabei hat ein Drittel von ihnen seine Meinung nicht geändert, etwas mehr als ein Drittel ist heute weniger zufrieden, und ein Drittel zeigt sich zufriedener als 2007. Die Verluste lassen sich eindeutig zuordnen: Vor allem bei Frauen und Männern mit niedriger Bildung und aus den ostdeutschen Bundesländern sank die Zufriedenheit sowie bei Müttern. Zufriedener mit Beruf und Arbeit sind vor allem Väter und Männer mit einer hohen Bildung.

Bildung

Mit ihrer Bildung sind 90 Prozent der Befragten zufrieden. Bei 25 Prozent von ihnen nahm die Zufriedenheit gegenüber 2007 ab, darunter insbesondere Frauen mit geringer Bildung und mit Kindern. Zufriedener sind heute 34 Prozent der jungen Menschen, vor allem Frauen mit hoher Bildung und, zunächst weniger einleuchtend, Männer mit niedriger Bildung.

Finanzielle Unabhängigkeit

Die finanzielle Unabhängigkeit ist nun für 71 Prozent der Befragten zufriedenstellend, das sind 13 Prozentpunkte mehr als 2007. Entsprechend konnte fast die Hälfte der Befragten Gewinne verzeichnen, insbesondere Männer mit mittlerer bis hoher Bildung, Väter mit älteren Kindern und Männer aus den ostdeutschen Bundesländern. Verluste verzeichnen 27 Prozent, hauptsächlich Mütter und Frauen aus den neuen Bundesländern.

Familie

Die Zufriedenheit mit der Familie liegt heute bei 80 Prozent. Über die Zeit geben 35 Prozent der Befragten eine höhere Zufriedenheit an, darunter vor allem Frauen mit mittlerer und hoher Bildung sowie Eltern von kleinen Kindern.

Persönliche Merkmale

Die große Mehrheit der jungen Menschen ist mit ihrem Aussehen zufrieden, und zwar 90 Prozent. Über die Zeit unzufriedener zeigen sich nur zwei Gruppen, nämlich Frauen mit geringer Bildung und Frauen, die gerade ein Kind bekommen haben. Deutliche Gewinne dagegen verzeichnen Männer und Frauen aus den ostdeutschen Bundesländern und Väter kleiner Kinder.

Fassen wir zusammen: Der Blick auf die Gesellschaft fällt viel kritischer aus als die Beurteilung des eigenen Lebensverlaufs. In der Wahrnehmung stagniert die Gesellschaft, in mancher Hinsicht geht es sogar bergab. Die Befragten selbst aber halten sich wacker und gewinnen gegen die wahrgenommene allgemeine Tendenz. Die Risse zwischen den gesellschaftlichen Gruppen, die wir bei der Beurteilung der gesellschaftlichen Entwicklung sahen, zeigen sich allerdings auch bei den individuellen Lebensverläufen. Hervorzuheben ist wiederum die überwältigende Bedeutung von Bildung für alle Lebensbereiche.

3. Gesellschaftliche Herausforderungen

Soweit einige wesentliche Ergebnisse der Befragung. Welche Herausforderungen ergeben sich daraus für die Gesellschaft?

Die Politik steht vor der dringenden Aufgabe, ihre Familienpolitik klar zu umreißen und in eine Richtung zu lenken. Beruf oder Familie – diese Frage stellt sich nicht mehr. Frauen und Männer wollen und müssen er-

werbstätig sein. Sicherheit und Unabhängigkeit sind ihnen hohe Werte. Und sie wollen eine Familie. Daher muss die Familienpolitik produktiv mit Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik verzahnt werden.

Wir brauchen eine breit angelegte und solide Bildung und Ausbildung, die den Übergang in den Arbeitsmarkt und eine eigenständige Versorgung ermöglicht. Es ist erschreckend, wie stark eine niedrige Bildung und Ausbildung das gesamte Leben belastet.

Die Arbeitsmarktpolitik muss sich entschließen, die Arbeitszeitmodelle mit der Idee von Lebensarbeitszeitkonten zu verbinden und mit der notwendigen Transparenz zu versehen. Hierzu müssen wir einen neuen Konsens finden, wie hoch die durchschnittliche monatliche Stundenzahl liegen sollte. Im Sinne einer Humanisierung der Arbeit sprechen wir uns für eine Vollzeit als neue Normalarbeitszeit aus, die bei 32 Stunden in der Woche liegt. Dieses Modell schließt eine 39-Stunden-Woche oder noch längere Arbeitszeiten in bestimmten Lebensphasen keineswegs aus. Die langen Arbeitszeiten können aber verrechnet werden mit kurzer Teilzeit oder Unterbrechungen für die Erziehung von Kindern, für Weiterbildung oder für die Pflege von Eltern.

Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die klassische Aufteilung von Erwerbsarbeit und Hausarbeit, also von bezahlter und unbezahlter Zeit, an ihre Grenzen gestoßen ist. Frauen können sich nicht eigenständig finanziell absichern, wenn die Erziehungs-, Pflege- und Hausarbeit vor allem bei ihnen liegt. Männer können ihrerseits diesen Aufgaben nicht nachkommen, wenn Arbeitszeitnormen und Anwesenheitspflicht sie daran hindern. Wir müssen also bei den Ursachen ungleicher Erwerbsverläufe von Frauen und Männern ansetzen. Eine größere Umverteilung von bezahlter und unbezahlter Zeit zwischen den Geschlechtern muss in unserer Agenda weit vorne stehen.

Selbst bei einer niedrigen Vollzeit-Erwerbstätigkeit beider Elternteile brauchen Familien eine verlässliche und qualitativ gute Infrastruktur für ihre Kinder. Diese zählt mehr als direkte finanzielle Transfers, von denen wir wissen, dass sie nur selten bei den Kindern ankommen. Eine verlässliche Infrastruktur meint, dass Eltern Tagesstätten und Ganztagschulen für ihre Kinder nutzen können, die Kinder optimal unterstützen und fördern.

Natürlich müssen wir auch bei den Betrieben ansetzen. Vereinbarkeit ist gut, Karriereoptionen sind besser. Gleich ein ganzes Bündel an Maßnahmen ist hier zu berücksichtigen. Eine Restrukturierung in Teamarbeit, die temporäre Abwesenheiten leichter aufnimmt, Führung in hoher Teilzeit, ebenso in einem Team. Produktivitätsverluste sind nicht zu befürchten, das zeigen uns entsprechende Modellversuche. Verzicht auf eine Kultur der Anwesenheit. Spezifisch ausgestaltete Karrierewege für Frauen mit Kindern, die sogenannten *mommy tracks*, sind nicht zielführend. Sie werfen die Frauen meist aus der Spur. Arbeitgeber sollten gegenüber ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Anfang an betonen, dass Kinder willkommen sind und nicht das Aus einer Karriere bedeuten, sondern höchstens einen vorübergehend etwas langsameren Karriereverlauf. Wir sollten nicht bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie stehen bleiben, sondern auch mögliche Karriereoptionen und Führungspositionen für Frauen thematisieren.

Ein geschlechtergerechter Arbeitsmarkt ist der Weg, der auch mehr Mut auf Kinder macht. Indem er den Menschen hilft, auf eigenen Beinen zu stehen und auch auf diesen stehen zu bleiben. Wir können deshalb nicht auf sichernde Sozialleistungen verzichten. Doch müssen viele Sicherungssysteme umgebaut und verstärkt eine stützende Bildungsstruktur aufgebaut werden. Dann, und erst dann, werden Familien-, Arbeitsmarkt-, Bildungs- und Sozialpolitik sich so ergänzen, wie das heute nötig und zukünftig unausweichlich ist.

Anmerkungen

- 1 Anmerkung der Redaktion: Auszug aus einem Bericht über eine vom Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) initiierte Studie.
- 2 Die Untersuchung 2012 wurde von dem Institut für angewandte Sozialwissenschaft (infas) durchgeführt und von WZB und infas gemeinsam finanziert. Sie beruht auf den Erhebungen 2007 und 2009, die von der Frauenzeitschrift BRIGITTE initiiert und teilfinanziert wurden.
- 3 An dieser Stelle wollten wir es allerdings genauer wissen und baten die Befragten um eine Gradierung ihrer Antworten zwischen 1 (sehr wichtig) bis 7 (überhaupt nicht wichtig). Da wir so auch in den letzten beiden Erhebungen vorgegangen sind, können wir damit die individuellen Verschiebungen erkennen.
- 4 In dieser Teilanalyse definieren wir Wichtigkeit breit und fassen die Werte 1 bis 3 zusammen.